

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 79 (2008)
Heft: 10

Artikel: Die Interessenvertreterin : Elsbeth Wandeler setzt sich gegen das Gärtchendenken ein
Autor: Wandeler, Elsbeth / Hansen, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Interessenvertreterin

Elsbeth Wandeler setzt sich gegen das Gärtchendenken ein

Elsbeth Wandeler, 61, diplomierte Pflegefachfrau und NPO Managerin VMI, ist Geschäftsführerin des Schweizer Berufsverbandes der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK. Trotz der Abwertung der Pflege hat sie Visionen: regionale Betreuungs- und Gesundheitszentren ohne Schranken zwischen Spitälern, Heimen und Spitex.

„Bezüglich der Perspektiven für die Pflege bin ich schon ein wenig ernüchtert. Der Entscheid über die Pflegefinanzierung führte zu einer Abwertung der Pflegeleistung. Bei der Einführung des KVG hätte man nie darüber diskutiert, diese Dienstleistung gegenüber diagnostischen und therapeutischen Leistungen zu benachteiligen, da man sich deren Bedeutung bewusst war. Ich arbeite 30 Jahre in diesem Beruf. Wir hatten immer dieselbe starke Perspektive: die Professionalisierung des Berufs. Wir wollten weg vom Helfersyndrom, hin zu einer professionellen Dienstleistung. Das hat man erreicht. Jetzt bewegen wir uns langsam wieder auf dem absteigenden Ast. Wir haben heute eine hohe Professionalität in der Bildung, aber nivellieren diese sukzessive wieder herunter. Hinter dem Entscheid, dass Langzeitpatienten und chronisch Kranke die Pflegekosten teilweise selber übernehmen müssen, stehen finanzielle Überlegungen. Zwar bezeichnen alle die Pflege als wichtige Dienstleistung, doch ist man sich deren monetären Wertes zu wenig bewusst. Mit der ganzen Professionalisierung merkt man plötzlich, dass das gut ausgebildete Pflegepersonal seinen Preis hat und sucht günstigere Arbeitskräfte. Man öffnet den Pflegebereich

für Fachangestellte Gesundheit, denkt jetzt noch über Attestberufe nach; am liebsten würden noch freiwillige Helferinnen eingesetzt. Ich bin nicht gegen andere Berufsgruppen, es braucht sie. Aber ich spüre stark die Tendenz, dass man diese weniger qualifizierten Arbeitskräfte holt, um Professionelle zu ersetzen. Wenn ich lese, dass man in Deutschland ausgesteuerte Arbeitslose in die Pflegeheime holt, um den Personalmangel zu beheben, sind das Perspektiven, die mich demoralisieren.

Woher kommt diese fatale Entwicklung? Früher hiess es, im Gesundheitswesen steht der Patient im Zentrum. Heute steht das Geld im Zentrum. Man muss jedoch die Strukturen dem Patienten anpassen und nicht ihn in Strukturen hineinzwängen. Wir entfernen uns durch Benchmark, Wirtschaftlichkeit und Konkurrenzdruck immer mehr vom Patienten weg. Man muss wieder zurückkommen und schauen, welche Bedürfnisse der Patient hat, und uns nicht darauf konzentrieren, was Ökonomen sagen. Politische Entscheidungsträger fordern, dass man die Ausbildung der Fachangestellten Gesundheit und die Attestberufe für die Pflege fördern müsse, da es in der Pflege zu wenig Leute habe.

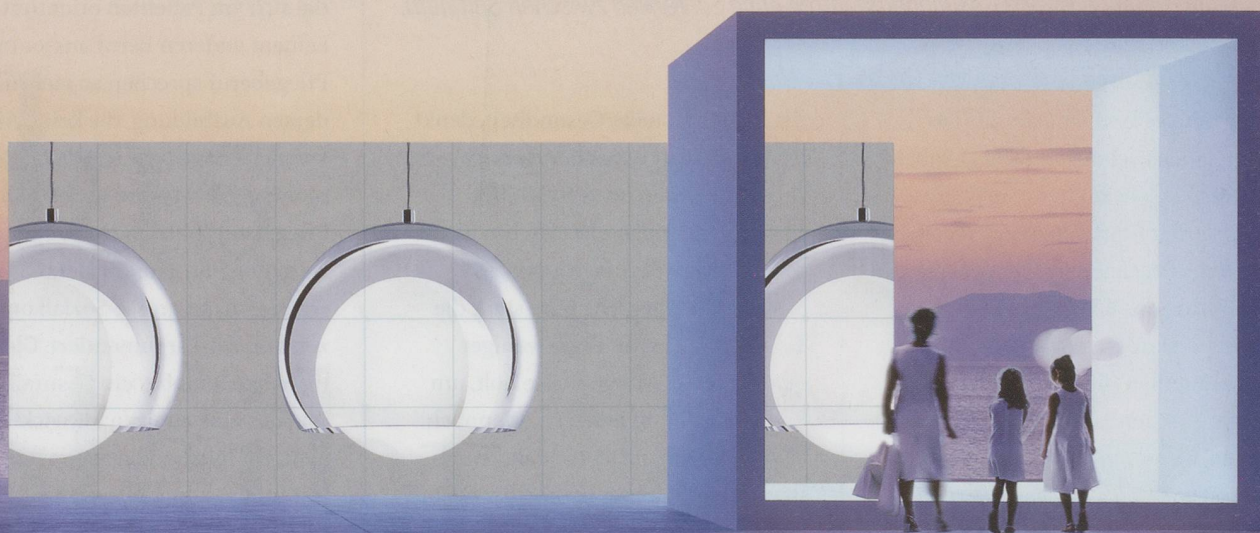
Warum muss sich die Ausbildung nach dem Bildungssystem richten, brauchen wir nicht vielmehr eine Ausbildung, die sich am Patienten orientiert? In keinem anderen Beruf ausser im Pflegeberuf sprechen so viele über dessen Ausbildung, die keine Ahnung von der Pflege haben. Alle Leute meinen, sie verstehen etwas von der Pflege und fühlen sich kompetent. Für sie genügt ein grosses Herz. Es reiche, wenn jemand grosse Sozialkompetenzen hat, wird argumentiert. Gleichzeitig haben wir aber ein Gesundheitswesen, das eine enorme Entwicklung gemacht hat, und betreuen Patienten mit immer komplexeren Krankheitsbildern. Je mehr unterschiedliche Niveaus man in Pflegeinstitutionen beschäftigt, umso grösser werden die Anforderungen an die Ausbildung des diplomierten Personals, das letztlich die Verantwortung trägt.

Was müsste geschehen, damit es wieder Perspektiven gibt? Ich will die früheren Zeiten nicht verherrlichen, doch es war spannend, einen Patienten nicht nur zu versorgen, sondern auch auf der persönlichen Ebene zu begegnen. Heute verschwindet der Patient aus dem Zentrum des Pflegeberufs. Zurück bleiben Fälle. Der Pflegeberuf ist ein spannender Beruf, doch die Umstände, wie wir ihn derzeit ausüben müssen, machen ihn weniger interessant. Ich bin überzeugt, dass wir wegkommen müssen von einem Gesundheitswesen unter dem Diktat der Marktwirtschaft. Das schaffen wir,

ZUMTOBEL PRESENTS

SCONFINE dekorative Leuchtsenserie
Lichtlösungen für
Heime, Hotel und Wellness

Design by Matteo Thun



SCONFINE
Spiel mit dem Licht für neue
Raumdimensionen

Lichtkugeln, Lichtlinien, Lichtwürfel,
geometrische Formen erzeugen
in der Addition ein Spiel aus
Helligkeit, Schatten und Farbe

Elemente aus Chrom
schaffen die Verbindung zwischen
den Formen

Intelligente Lichtlösungen
von Zumtobel sind
in perfekter Balance von Lichtqualität
und Energieeffizienz –
in HUMANERGY BALANCE



indem man wieder einsieht, dass es im Gesundheitswesen nicht um den Profit geht, sondern um eine soziale Gesundheitsversorgung der Bevölkerung. Der Ökonomisierungswahn, in dem wir uns bewegen, wird dies nicht erreichen.

Als grundsätzlich optimistischer Mensch will ich aber nicht nur Negatives aufzeigen. Ich habe eine Vision, die zu einer Perspektive werden sollte: Wir müssen ein nahtloses Finanzierungssystem über die ganze Versorgungskette haben und nicht drei Modelle für Spital, Heim und Spitex. Zudem sollten wir zurückkommen zu kleinen regionalen Einheiten, die alles anbieten, Akutversorgung, Spitex und Pflegeheime und diese organisatorisch zusammenlegen mit einem einzigen Versorgungsauftrag. Heute entscheidet sich vieles an den Schnittstellen. Wir brauchen Case-Manager, die schauen, dass die Patienten am billigsten durch die einzelnen Bereiche kommen. In Zukunft sollen Care-Managerinnen dafür sorgen, dass sie am richtigen Ort, die richtige Pflege und Versorgung erhalten. Hier hätte die Pflege eine grosse Aufgabe und eine spannende Herausforderung, die den Beruf wieder attraktiv machen würden.

Es wird sich in Kürze zeigen, dass die heutige unterschiedliche Finanzierung nicht den gewünschten Spareffekt hat, da der Drehtüreffekt durch das gegenseitige Abschieben letztlich teurer wird. Ich könnte mir vorstellen, dass sich die Kantone als grosse Kostenträger überlegen werden, wie die Versorgung aussehen muss, und man Leistungsaufträge an Institutionen vergibt, die die ganze Behandlungskette anbieten. Das wäre spannend und hätte auch eine neue Perspektive für das Personal. Dieses könnte zwischen den einzelnen Pflegebereichen rotieren, wäre jedoch von einer Versorgungseinheit angestellt. Es wäre wieder möglich, einen Patienten über

seine ganze Krankheitsphase zu begleiten. Dies ist es ja, was uns an unserem Beruf gefällt: eine Beziehung aufbauen. Das ist mit dem heutigen System nicht mehr möglich. Es gilt vom Gärtchendenken wegzukommen. Die Pflege muss die Zusammenarbeit mit den Ärzten wieder intensivieren. Das ist eine starke Berufsgruppe die ebenso vom Ökonomisierungsdruck betroffen ist. Wir sollten gemeinsam

sprechen beim flexiblen Rentenalter immer von den Bauarbeitern und verstehen deren Argumente. Doch auch der Pflegeberuf ist ein körperlich und psychisch sehr anstrengender Beruf, der im Alter seinen Tribut fordert. Eine Pensionierung mit 60 Jahren ist jedoch kaum möglich. Zwar hat das Pflegepersonal heute einen angemessenen Lohn, doch wenn man mit 60 in Pension gehen müsste,



«Wir müssen wegkommen von einem Gesundheitswesen unter dem Diktat der Marktwirtschaft», fordert Elsbeth Wandeler.

Foto: roh

eine Kampagne für ein Gesundheitswesen starten, bei welchem wieder der Patient im Zentrum steht und nicht die Marktwirtschaft und ihre Prinzipien.

Zum Schluss noch eine für mich sehr aktuelle und wichtige Perspektive. Ich bin vehemente Befürworterin der Initiative für ein flexibles Rentenalter, denn sie öffnet auch Perspektiven für den Pflegeberuf. Wenn das flexible Rentenalter nicht kommt, werden wir als Verband uns für eine Branchenlösung engagieren müssen. Wir

kommt es zu massiven finanziellen Einbussen, sodass dies eine Illusion bleibt. Wir haben in der Pflege als Frauenberuf viele Leute mit Beitragslücken, und die können diesen Schritt nicht machen. Solchen Verbesserungen würden den Pflegeberuf zusätzlich attraktiv machen, etwas, das die Politiker ja vehement fordern. Hier werde ich mich engagieren und meinen Beitrag leisten, um dieser Initiative zum Durchbruch zu verhelfen. 

Aufgezeichnet von Robert Hansen